

Oberbürgermeister Boris Pistorius:

Rede zur 10. Remarque-Friedenspreisverleihung am 18. September 2009, 11 Uhr, Marienkirche

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
im Namen der Bürgerinnen und Bürger der Friedensstadt Osnabrück möchte ich Sie in der Marienkirche zur diesjährigen Verleihung des Erich-Maria-Remarque-Friedenspreises sowie des Sonderpreises ganz herzlich begrüßen und willkommen heißen.

Die Bedeutung der diesjährigen Preisverleihung hat es notwendig gemacht, aus Platz- und Sicherheitsgründen unser altehrwürdiges Rathaus für diesen Anlass zu verlassen und uns in die Marienkirche zu begeben. Ich denke, dass Sie alle dafür Verständnis haben und bedanke mich bei der Kirchenleitung für das Entgegenkommen.

Mein ganz besonderer und herzlicher Willkommensgruß gilt dem Bundespräsidenten unseres Landes, Herrn Professor Dr. Horst Köhler. Es ist erst einige Monate her, dass Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, Osnabrück besucht haben, um sich selbst einen Eindruck von der Stadt zu verschaffen, die Friedensstadt genannt wird. Osnabrück nennt sich auch selbst „Die Friedensstadt“, weil sie mit ihren Bürgerinnen und Bürgern für die friedliche Gestaltung unserer Zukunft in die Geschichte zurückblickt, um so für unsere Gegenwart Impulse für die Toleranz zu geben.

Anlässlich Ihres Besuches im Frühjahr hatte ich Sie gefragt, ob Sie die Laudatio für den diesjährigen Preisträger des Remarque-Friedenspreises, Henning Mankell, halten würden. Dass Sie mir sofort und spontan eine verbindliche Zusage gegeben haben, hat mich überrascht aber noch mehr gefreut. Das mag aber unter anderem auch an Ihrer Schätzung für Mankell gelegen haben, den Sie immerhin vor einigen Jahren in die Expertenrunde der Initiative „Partnerschaft mit Afrika“ berufen haben.

Ich danke Ihnen also sehr, dass Sie anlässlich der 10. Verleihung des Erich-Maria-Remarque-Friedenspreises zum zweiten Mal in diesem Jahr in die Friedensstadt gekommen sind. Seien Sie herzlich willkommen.

Besonders freue ich mich auch, diplomatische Vertreter der - wenn Sie so wollen - „beteiligten Länder“ begrüßen zu dürfen. Mein herzlicher Willkommensgruß gilt deshalb dem Botschafter der Republik Mosambik, Herrn Dos Santos, dem Gesandten der Schweizer Botschaft, Herrn Dr. Hammer sowie dem Gesandten der Schwedischen Botschaft, Herrn Lundin.

Ich freue mich auch, den Ministerpräsidenten unseres Landes, Herrn Christian Wulff, zahlreiche Mitglieder des Bundestages, des niedersächsischen Landtages, des Kreistages und des Rates der Stadt Osnabrück begrüßen zu dürfen und natürlich auch die anwesenden Mitglieder der Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis-Jury und ihren Vorsitzenden, Herrn Universitätspräsidenten Prof. Rollinger.

Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hage, dass Sie ohne Umstände bereit gewesen sind, die Laudatio für den Träger des Sonderpreises, Lukas Bärfuss, zu übernehmen.

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist jetzt an der Zeit, die beiden Hauptdarsteller des heutigen Festaktes zu begrüßen, nämlich Henning Mankell und Lukas Bärfuss.

Die Friedensstadt Osnabrück ist besonders stolz, dass Sie heute den Weg zu uns gefunden haben. Ganz herzlich willkommen.

Wenn wir Sie, sehr geehrter Henning Mankell, heute mit dem Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis der Stadt Osnabrück ehren, dann hat die Jury dieses Preises nicht so sehr an Ihren weltberühmten Kurt Wallander gedacht und eigentlich auch nicht an das jüngst erstmals auf deutsch erschienene Buch „Daisy Sisters“ oder an „Die italienischen Schuhe“.

Nein, die Jury hat eher an eine Figur wie das Straßenkind Nelio gedacht, das in Ihrem Buch „Der Chronist der Winde“ von schweren Schussverletzungen gequält auf dem Dach eines ärmlichen Theaters liegt und einem Bäckerjungen seine Geschichte erzählt.

Vom Tod bedrängt erzählt dieser kleine Junge, der keine Zeit hatte, groß zu werden, sein Leben - ein Leben ständiger Bedrohung und Flucht und fortwährenden Kampfes. Das ist nicht das behütete Leben eines Kindes, wie wir es für unsere Kinder gern realisiert sehen. Das ist das unmenschliche Leben eines kleinen Jungen, dem keine Zeit gegeben wurde, einfach nur Kind zu sein.

Obwohl dieser afrikanische Junge seinen Kampf mit dem Tod schon verloren hat, ist zwischen den Seiten dieses Buches viel Lebenshoffnung und Zuversicht aufbewahrt. Sie, lieber Henning Mankell, lassen den Lesern mit Ihren afrikanischen Büchern die hoffnungslose Traurigkeit in die Augen steigen.

Zugleich bleibt die humane Dimension Ihrer Protagonisten gewahrt, die eine bessere Zukunft für den Kontinent, auf dem Sie selbst die Hälfte Ihres Lebens verbringen, zumindest nicht ausschließt.

So bringen Sie uns einen Erdteil näher, der für die meisten von uns unnahbar ist. Unnahbar, obwohl wir jeder Zeit in einen Flieger steigen können, um in wenigen Stunden fast jeden Ort zwischen Kairo und Kapstadt zu erreichen. Der umgekehrte Weg ist da schon schwieriger - in der Regel nicht für uns, aber für die Afrikaner, die dem Elend entfliehen wollen.

Es mag ein Zeichen postkolonialer Zustände sein, dass wir uns das Recht nehmen - globalmobil - im Prinzip zu jeder Zeit überall sein zu können. Aber wehe, Afrikaner nehmen sich das gleiche Recht. Sie werden, wenn sie nicht zuvor ertrunken sind, zurück in die Wüste geschickt. Das ist ebenso ungerecht wie für die Betroffenen oftmals tödlich.

Wenn man Bilder völlig entkräfteter Flüchtlinge sieht, die wie Strandgut an den Stränden unserer Zivilisation angespült werden, dann mag der Gedanke erlaubt sein, dass wir uns unsere Humanität vielleicht nur deswegen leisten können, weil wir ihre Gefährdung exportiert haben und alles dafür tun, dass wir nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Afrika - dieses geheimnisvolle Herz der Finsternis - als Rohstoffquelle und Müllhalde missbraucht, zwischen furchtbaren Bürgerkriegen, touristischen Inseln des Glückseligkeitskitsches und ökologischen Katastrophen zerrissen: Das ist Afrika! Afrika ist aber vielleicht auch der Kontinent, auf dem sich die Zukunft der Menschheit entscheidet: ein Kontinent des verzweifelten Lebensmuts, der Künstler aus aller Welt immer wieder angezogen hat, weil sie hier wie nirgends sonst Ausdrucksformen des Lebens gefunden haben, von denen sie sich zu eigener künstlerischer Produktivität haben anregen lassen.

Und vielleicht sind es ja nicht nur die Zerrissenheiten, die Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, immer wieder veranlassen, diesen Kontinent zu besuchen. Vielleicht ist es die sich in Afrika abzeichnende Menschheitsfrage, der Sie auf Ihren Reisen begegnen wollen. Auf jeden Fall fordern Sie uns auf, Afrika nicht zu vergessen. Und zwar, um unser aller Zukunft willen, die sich vielleicht dort entscheidet, wo erstmals der Mensch anfang Mensch zu werden und entsprechende Spuren seines Aufbruchs zu sich selbst hinterlassen hat.

Damit mag der Horizont eines Fragekomplexes angedeutet sein, der das Werk von Mankell mit dem des Sonderpreisträgers Bärfuss verbindet. Denn in dem Buch von Bärfuss tritt aus einer ganz anderen Perspektive die tiefe Verwobenheit Europas mit Afrika auf schmerzhaft

Weise vor Augen. In Ihrem Roman „Hundert Tage“, lieber Herr Bärfass, zeigen Sie, wie verstrickt Europa und Afrika sind. Die Geschichte dieser beiden Kontinente könnte sicherlich als eine Geschichte des europäischen Versagens geschrieben werden. Sie zeigen, dass europäische Politik und Wirtschaft ihrer Schuld nicht entkommen können.

Für die Jury des Remarque-Preises war Ihrer beider Werk eine Gunst, denn ihre Mitglieder hatten sich schon vor zwei Jahren vorgenommen, Autoren auszuzeichnen, die der afrikanischen Problematik ins Wort helfen.

Ihre Afrika-Reisen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, haben diese Entscheidung gewiss auch angeregt - so wie auch das in der Friedensstadt Osnabrück stattfindende Afrika-Festival, das alle zwei Jahre versucht, einen Querschnitt durch diesen so unglaublich vielschichtigen Kontinent zu zeigen.

Ich danke Ihnen, meine Herren, dass Sie durch Ihre Bücher, wenn Sie mir erlauben, das so zu sagen, den Weg in die Friedensstadt gefunden haben, und unserer Einladung gefolgt sind.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie dem guten Klang des Namens Erich Maria Remarque gefolgt sind und sich in seiner Geburtsstadt zu diesem schönen Anlass eingefunden haben.

Meine Begrüßung möchte ich schließen mit einem Ausschnitt aus der Schlusspassage von Mankells „Der Chronist der Winde“: „Ich weiß, man nennt mich den Chronisten der Winde, denn noch hat keiner die Kraft zu hören, was ich zu sagen habe. Aber ich weiß, der Tag wird kommen. Er wird kommen, weil er kommen muss.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
vielleicht haben wir durch den heutigen Tag einen kleinen Schritt getan, um zu hören, was der Chronist zu sagen hat.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.